

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung**

**Oldenburg, 4.1838 - 8.1842**

No. 2, 11. Januar 1840

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4420**

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

zur

### Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Sechster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 2.

Sonnabend, den 11. Januar.

1840.

#### Dramaturgische Skizzen

von

Dr. Adolf Stahr.

In einer Zeit, wo das lebendige Verhältniß der Nation zu den Leistungen ihrer Bühne geständigermaßen abhanden gekommen, wo die Einheit des zuschauenden Publikums mit dem Inhalte der großen Masse der ihm vorgeführten neuen dramatischen Produktionen aufgelöst erscheint, muß nothwendig auch die Theilnahme am Theater, als eine in sich hohle, leere, müßiggängerische sich darstellen, die im Wesentlichen nur noch in der Ausfüllung einiger leeren Stunden, oder in dem Streben nach zerstreuer Entlastung von Geschäfts- und Berufsarbeiten und Sorgen ihren lehtlichen Anhaltspunkt besitzt. Daß es so ist — kann sich wohl Niemand verhehlen.

Es ist noch so gar lange nicht her, daß jener Bruch geschehen, der, wie so manches Andere in unserm Leben und Denken, das gegenwärtige Jahrhundert bezeichnet. Man braucht nur auf die Zeit zurückzugehen, wo Schröder und Iffland die Nation fesselten und entzückten, und man wird sich bei einiger historischen Kenntniß der Entwicklung unserer Bühne leicht gestehen, daß dort die Periode der Blüthe unseres deutschen Schauspiels anzutreffen sei, deren Mitte Lessing füllt und in deren Schlüsselpunkt Goethe's und Schiller's dramatische Leistungen liegen, die freilich zum Theil außerhalb jener Periode fallen. Nicht etwa der innere Gehalt der dargestellten und producierten Stücke ist es, der jene Behauptung rechtfertigt — vielmehr die Blüthe der Schauspielkunst einerseits, und die frische lebendige Theilnahme des Publikums andererseits, sind die zwei Hauptfactoren für jenes historische

Ergebniß. Beide sind Thatsachen, beide bedingen sich gegenseitig. Und wenn wir uns jetzt freilich unmöglich mehr an der großen Masse jener Familien- und Hofstücke, an jenen weinerlichen Lust- und Rähspielen, an den schlechten Ehemännern, grausamen Vätern und Vormündern, liebenswürdigen Verführern und gutherzigen Verführten, an allen bösen und tyrannischen Amtsmännern, Geheimräthen, Günstlingen, Präsidenten, Ministern, — den Ueberock aufknöpfenden und den Stern zeigenden Fürsten nicht zu vergessen — wenn wir uns unmöglich mehr an dieser breiten Darstellung beschränktester Zustände genügen können, so dürfen wir doch, um gerecht zu urtheilen, nicht übersehen, daß innerhalb dieser engumgränzten Kreise sich die wirklichen Interessen der damaligen Zeit bewegten, und jedermannlich auf den Brettern sich mit all' seinen Leiden und Freuden wiederfand, wo denn dieselben Interessen, von denen man sich in seinen Zuständen mannichfach berührt, dieselben Uebelstände, von denen man sich in seinen vier Wänden, in seinen Lebens-, Geschäfts- und Amtsverhältnissen vielfach gezwickt und gezwackt sah, ihre und zwar immer befriedigende Lösung erhielten. Das gute Herz triumphirte nach vielen Leiden, die verkannte Tugend siegte zuletzt über Neider und Feinde, die ungerechten Richter, die böswilligen Vorgesetzten, die tyrannischen Günstlinge wurden bestraft, und Alles ging vergnügt und befriedigt nach Hause. Dann kam die Zeit des aufgeklärten Unglaubens und der Frivolität, der raffinierten Genußsucht, der absoluten Berechtigung der abstracten Gutmüthigkeit und des guten Herzens, gegen jedes Gesetz der Pflicht und Pietät, ja selbst des Rechts und der Sittlichkeit, jener Zeit, deren bezeichnendste Erscheinung in Berlin, dem Mittelpunkte jener Richtungen, Genz und die Seinen bilden; — und auch diese Zeit fand ihren dramatischen



Darsteller und Repräsentanten in Freund Kogebue, dem Euripides jener Periode, wenn diese Bezeichnung nicht für den gefinnungslosen Schelmen unsittlichsten Andenkens noch zu ehrenvoll erscheint. Da aber fiel Napoleon wie ein Schuß unter das Spazengeschlecht, die Spazierfieseln in die Schoten, und der Schneider, der die liederlichen Komödien und larmoyanten Tragödien zugeschnitten hatte — dahin, wohin er gehörte. Freilich kam er noch einmal zurück, und August Wilhelm Schlegel dichtete einen »Festgesang« der Schauspielerinnen auf Kogebue's Rückkehr, der also lautet:

Allerliebster Kogebue!  
 Hatten wir doch keine Ruh',  
 Da man Dich von uns genommen,  
 Bis Du endlich wiederkommen.  
 Ach! wie waren wir betrübt,  
 Die wir Dich so sehr geliebt!  
 Nun, willkommen liebster Du!  
 Kogebue, Kogebue,  
 Bub, bubu, bu bu bu.

u. s. w.

Aber die Herrlichkeit dauerte nicht lange. Die Deutschthümerei und der Fanatismus kamen dazu, und der lustige alte Sünder mußte gar noch ein widernatürliches tragisches Ende nehmen.

So war es damals. Wie aber steht es jetzt. Wir haben es bereits oben ausgesprochen, und auch den Grund im Allgemeinen schon angegeben, warum es, jetzt anders und schlechter steht. Es fehlt uns ein Dichter, der die neuen veränderten Interessen einer in wenigen Decennien mit Siebenmeilenstiefeln fortgeschrittenen Zeit poetisch gewältigte und zu dramatischer Darstellung brächte, und — es fehlt uns zweitens selbst und somit unsern Dichtern eine neue Einigung unserer geistigen Lebensatmosphäre, wie sie jene Zeit der vorzugsweise bürgerlichen und Familieninteressen nicht bloß trock, sondern wesentlich weg en ihrer größeren Beschränktheit besaß. Unsere Zeit aber — ich rede natürlich hier immer von Deutschland — hat die Schranken ihres Lebens, das sich friedlich innerhalb der Sphären der Familie und der bürgerlichen Gesellschaft bewegte, durchbrochen, um in der dritten und letzten Sphäre sich mit voller allseitiger Befriedigung zu versuchen, und die abschließende Einheit jener Kreise in der Totalität und Vereinigung aller zu verarbeiten. Aber noch hat sie kaum einen Sprung von ihrem Festlande hinab in das wogende Meer gethan, und noch drohen die rückwärts brandenden Fluthen den rüstigen Schwimmer zurückzuschleudern auf den Strand, oder ihn an den klippenvollen Felsufer zu zerschmettern. Noch ist also hier der Ernst der Wirklichkeit zu mächtig, als daß er der Poesie friedlichen Spielraum gewährt: noch treiben sich auch auf andern Gebieten des Denkens, Wissens und Glaubens die Parteien im wildesten Getümmel des hitzigsten Kampfes gegeneinander, und der Marcus Curtius soll noch kommen, der den ungeheuren Riß des hier eröff-

neten Abgrundes so schließt, daß das gesammte Volk der Quiriten von hüben und drüben wieder friedlich zu einander kommen und verkehren kann.

Hier also liegt des Uebelstandes Quell, hier der Grund, weshalb wir fast nie von einer unserer neuern dramatischen Productionen — ich rede natürlich von der Masse, und nicht von den spärlichen Ausnahmen — sagen können: dies ist Fleisch von meinem Fleisch und Wein von meinem Wein. Das Publikum ist der Bühne weit über den Kopf gewachsen, und zu welchen Surrogaten man seine Zuflucht nehmen muß, da das Theater, das fortwährend aus anderen Geülden besteht und dessen Besehen meist äußerlich gesichert ist, immer neues bringen soll und muß. — das beweisen die aller Poesie und poetischen Wahrheit baaren Schemen Raupachs, dieses Shakespeares der Trivialität, bezugnen die Gemeinheiten — vor denen Männer erröthend ihre Augen senken \*), in den Stücken der Angels, Weissenthurn und Consorten, beweiset endlich der fuselbustende Nante, dessen dramatische Kümmerpullenpoese nicht allein, wenn gleich vorzugsweise die Bühne der sich selbst für das Centrum und den Brennpunkt der Bildung des Jahrhunderts aus gebenden großen nordischen Residenzstadt, in unzähligen Wiederholungen geschändet hat. — Doch grade diese tiefste Erniedrigung der deutschen Bühne mag uns ein Zeichen sein, daß ihre Wiederehebung nicht fern ist. Und schon leuchtet von manchen Seiten her ein rosigter Strahl durch das kümmerliche schmutzige Graudunkel, das die Bretter, die die Welt bedeuten, verhält,

\*) Auf unserm Theater hörten wir, wie ein alter Kogebuescher Hauptmann einer vermeintlichen Nähemamsell unter handgreiflichen Careffen die Versicherung gab: »er habe schon viele Nähemamsells gekannt, und sie seien noch alle mit ihm zu frieden gewesen.« Hörten wir den Raupachs'schen Dessauer zu dem Bräutigam, den er mit seiner Neuermähten mitten in der Brautnacht aufstört, und im Nachtkleide aufs Theater führt, auf die zitternde Braut hinweisend, sagen: »Na, die s Exerctium mag ihm freilich wohl besser gefallenz« sahen wir in einem Stück der Frau von Weissenthurn die Eifersucht so dargestellt, daß zwei den höchsten Kreisen der Gesellschaft angehörige Männer, ein eben vermählter Ehemann und ein Bräutigam, aus abstracter Eifersucht einen Ritt in die Stadt vorgeben, aber zurückkehren und durch ihren betrunkenen Bedienten ihre auf dem Schlosse zurückgebliebenen Damen umspioniren lassen, und es ihm glauben, und sich wie wahnsinnig geberden, daß sie mit einem durchreisenden Officier (der aber ein Verwandter ist) sogleich einen Liebeshandel angeknüpft haben. Wie rein, wie züchtig bist du großer, göttlicher Shakespeare — nicht etwa gegen dies Gesindel, das nur um wenig anständiger ist wie die Sperlinge auf den Dächern. Soll ich noch von der raffinierten Frivolität der französischen Bühne reden, deren unsaubere Sprößlinge wir begierig auf unser Theater verpflanzen, von Stücken wie »die verhängnisvolle Wette«: wo die Wette zweier Cavaliere, daß der eine das erste ihm begegnende Fräulein bewegen will, ihm ein Renbevous in ihrem Zimmer und zwar um Mitternacht zuzugestehn, den dramatischen Angelpunkt des ganzen Hergangs der kaum halb verschleierten Lieberlichkeit bildet? Und in diese Stücke führen wir unsere Frauen und Töchter !!

und vielleicht ist der Tag nicht mehr fern, wo der Spielmann auftritt der da kommen soll, und als dessen wahnsinnigen Vorläufer man den unglücklichen Grabbe so treffend bezeichnet hat.

»Nun aber was ist zu thun in dieser Uebergangszeit? Hic Rhodus! hic salta! d. h. zeige uns in diesem dramatischen Kreuz der Gegenwart die Rose, an deren Duft wir uns erquicken können.« — Lieben Freunde, die also fragen, sind Spötter. Sie haben Mosen und die Propheten, laßt sie dieselben hören! Es ist ein Mann da, ihr Herren Schauspielregenten, Intendanten, und wie ihr heißen mögt, der es euch gezeigt hat, was selbst in so erübseligen Zeiten mit sehr beschränkten Kräften zu leisten ist, und der Mann ist der Dichter Karl Immermann in Düsseldorf, das sich durch seine großartigen Aufopferungen und unermüdblichen Anstrengungen des Ruhmes erfreuen darf, die letzte Stätte eines, auf das ächte Ziel der Bühne wenigstens hinstrebenden deutschen Theaters gewesen zu sein. Man lese Friedrich v. Uechtrigens Bericht »über das Theater in Düsseldorf unter Immermanns Leitung,« und man wird staunen über das, was dort geleistet worden ist, und zugleich auch erfahren, wie man's zu machen hat, um den besseren Theil des Publikums wieder dem Theater zu gewinnen.

Um es kurz zu sagen: es bleibt einer Bühne, — wenn sie nicht an der in unsern Tagen so reich bedachten Oper eine mächtige Reserve hat, nichts anders übrig, als ihrem Repertoire eine so zu sagen historische Basis zu geben, und gewissenhaft alle wahrhaften dramatischen Kunstwerke der eigenen wie der fremden Nationen, welche letztere durch die vermehrte Bildung in einem weit höhern Grade als früher das geistige Eigenthum Deutschlands durch treffliche Uebersetzungen und tieferes Verständniß geworden sind, sich soweit es nur immer thunlich zu Nutze zu machen. Man sage nicht, daß auch diese Zahl beschränkt sei. Ich will hier nur einige Stücke, wie sie mir eben einfallen, hersehen, von denen die meisten seit den vier Jahren, daß ich die hiesige Bühne kenne, gar nicht, einige wenige vielleicht einmal aufgeführt worden und nicht wiederholt sind. So, um mit den Deutschen zu beginnen:

- Lessing: Minna von Barnhelm.  
Nis Sara Sampson.
- Goethe Stella.  
Tasso.  
Iphigenie.
- Leisewig: Julius von Tarent.
- Schiller: Fiesco.  
Jungfrau von Orleans.  
Wallensteins Lager.  
Wallenstein I.  
Wallenstein II.  
Turandot.  
Der Parasit.  
Der Neffe als Onkel.

Phädra.

- Tieck: Der Blaubart.
- Immermann: Andreas Hofer.  
Aleris.

Robert: Die Macht der Verhältnisse.

Dazu noch Kaimund's »gefesselte Phantasia«, »der Puls« von Babo, und um Neuestes aufzuführen, Julius Moser's »Kaiser Otto,« der den Berichten nach in Dresden, der Heimath des Dichters, mit stürmischem Beifall wiederholt auf die Bühne gebracht worden, so wie Gukow's bereits gedruckten König Saul.

Sehen wir unsere Wanderung in dem Ausland fort, so begegnen uns für unseren Zweck:

- Shakespeare's: Die gezähmte Keiferin.  
Sommernachts Traum.  
Der heilige Dreikönigsabend.  
Richard der Dritte.  
Das Wintermärchen.  
Heinrich IV.
- Calderon: Das Leben ein Traum.  
Der standhafte Prinz.  
Der Richter von Zalamen.
- Molière: Der Geizige.  
Tartüffe, u. a. m.

Wir wollen es nicht verkennen, daß der Schwierigkeiten, die sich hier im Einzelnen erheben, viele und mannigfache sein mögen, aber fest scheint uns soviel zu stehen: daß man eine solche Anzahl werthvoller Erfahmannschaft für die Anzahl der Schaale, Schwächlich, Warzen, Schatte, Bullenkalt und Consorten nicht von der Hand weisen darf. Gewiß wird schon aus äußeren Gründen dann weniger Neues gegeben werden können, man wird sich entschließen müssen gute Stücke öfter zu wiederholen. Aber grade das ist es, was wir als einen neuen Gewinn betrachten. Denn nur durch öftere Wiederholung guter Stücke kann eine immer steigende Verbesserung der Aufführungen selbst erzielt, können die Schauspieler ihres Fleißes froh werden, und sich dem Durcharbeiten ihrer Rollen bis ins kleinste Detail mit Lust und Liebe hingeben, zumal wenn sie darin privatim die Kritik ihrer Vorstände, und öffentlich die des Publikums, oder einzelner Theilmehrender untersüßt. Doch dies ist ein Vortheil, den jeder leicht zugiebt, und den hier weiter detaillirend zu entwickeln eben deshalb, weil er zu augenfällig ist, überflüssig sein dürfte. »Aber das Publikum? wird das damit zufrieden sein? das ist eine andere, und wohl aufzuwerfende Frage!«

Allein sehen wir diese Frage etwas genauer an, so dürfte sie etwa folgendermaßen lauten. Wird das Publikum es zufrieden sein, daß ihm statt jener Anzahl Seichtigkeitkeiten und Trivialitäten, bei denen es sich gähnend ennuirt, oder ärgert, und froh ist wenn es sein bezahltes Billet abgefessen hat, aus dem Tempel der Langeweile heraus und nach Hause zu kommen, wo es die verlorne Zeit und die gekaufte Hoffnung auf Vergnügen bedauernd, für beides



einen schlechten Erfolg in der gewonnenen Einsicht in der Werthlosigkeit der geschauten Productionen findet, wird es, sage ich, zufrieden sein, statt dessen durch eine wiederholte Aufführung eines schon gesehenen guten Stückes, mit den Meisterwerken der ernsten und komischen dramatischen Muse aller Nationen nur immer vertrauter zu werden, sich an den gesteigerten Leistungen der Darstellenden im Ganzen und Einzelnen vergleichend zu erfreuen, mitunter durch eine verschiedene Besetzung einzelner Rollen, wie solche möglich, veränderte Auffassungen sich vorgestellt zu sehen, den gebahnten Genuß am Guten und Gelungenen sich zu erneuern, Geschmack und Urtheil zu schärfen und zu befestigen? Gewiß! der müßte sehr gering von unserm Publikum denken, der sich einbilden könnte, daß die Entscheidung in dieser Doppelfrage nur einen Augenblick zweifelhaft sein könnte. Und endlich wird des Mittelmäßigen und Schwachen immer noch genug bleiben müssen, um auch die etwaigen Verehrer dessen zufriedenzustellen; sowie man allerdings sich der Theilnahme und Darstellung vorübergehender, aber irgend wie interessanter neuerer Erscheinungen keineswegs zu entziehen brauchen wird.

Es darf ferner nicht übergangen werden, daß unserer Bühne zwar nicht die Vortheile einer großen Stadt, wohl aber die einer an sehr mannichfaltigen Elementen der Intelligenz und Bildung reichen Residenz zu Gute kommen, die überdies durch ihre Lage und sonstigen Verhältnisse auf das Theater als eine sehr bedeutende Ressource ihres Vergnügens und Lebensgenusses angewiesen, und deren Publikum eben deshalb weit mehr, als anderer Orten, an der Bühne und ihren Zuständen Theil zu nehmen fast gezwungen ist. Um so bedenklicher und für uns sprechender möchte der Umstand sein, daß sich trotz dem gar manche, und es sind meist diejenigen, deren Theilnahme den Schauspielern wie dem Gedeihen der Bühne gerade sehr erwünscht sein würde, mehr und mehr von derselben zurückgezogen haben, und nur in seltenen Fällen — etwa bei Gelegenheit der Aufführung einzelner Meisterwerke — sich entschließen, das Theater zu besuchen, wo sie denn außer Zusammenhang mit den sonstigen Leistungen und individuellen Vorzügen oder Schwächen der auftretenden Acteure und Actricen nicht immer ein richtiges Urtheil über den Zustand und die Kräfte unseres Theaters mit nach Hause nehmen.

(Fortf. f.)

## Theater: Anzeige.

Montag, den 19. Januar:

Zum Benefiz des Herrn Berninger:

### Die Rosen,

dramatisches Gemälde in drei Abtheilungen und fünf Acten von Albini

(Vers. der Lustspiele: Die gefährliche Tante — Endlich hat er es gut gemacht u.)

Erste Abtheilung: Die Rosen.

Zweite Abtheilung: Die Badesaison.

Dritte Abtheilung: Das verwandelte Ehepaar.

Den wackern Schauspieler, welchem das Publikum so manchen ausgezeichneten Genuß verdankt, wird hoffentlich auch an diesem Abend die erwünschte Anerkennung von einem vollen Hause erfreuen. Die Theaterfreunde — sollte man denken — ließen sich eine solche Gelegenheit nicht entgehen, wo sie dem Künstler beweisen können, wie gern sie das Ihrige thun, wenn es sich darum handelt, auf seiner Bahn, welche der Dornen genug bietet, wirklich einige Rosen erblühen zu lassen.

## Kirchennachricht.

Vom 4. bis 10. Jan. sind in der Dtb. Gem.

1. copulirt: Johann Friedrich Möben u. Catharine Margarethe Elisabeth Helms We., geb. Meyer. Hero Holen Heeren u. Anna Sophie Gerhardine Cordes. Johann Hermann Stulke u. Louise Julie Franzisca Schütze.

2. getauft: Marie Friederike Elisabeth Huntemann. Amalie Henriette Louise Fuhrken. Emil Carl Leopold Sonnenwald.

3. beerdigt: Anna Wempe Ehefr., geb. Meyer, 59 J. Johann Heinrich Watenhus (Selbstmörder), 25 J. Johann Franz Bernhard Carl Pöter, 6 M. Johann Diederich Cassens, 25½ J.

## Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 12. Jan.

Früh (Anf. 8½ Uhr) Herr Pastor Gröning.

Vorm. (Anf. 10 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Staufen.

## Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Wetje Wittwe.

Reichsgraf v. Bentinck, v. Barel. Reichsgraf v. Bentinck, Oberleut., m. Dienerk., v. Barel. Meyer, Kfm., v. Hamburg. Denker, Rechnungsfeller, v. Doelgönne. Haase, Kfm., v. Hannover. Wilken, Kfm., v. Emden. Winkelmann, Part., v. Leer. Schütze, Kfm., v. Kurich. Voicken, Part., v. Tever. Hagemann, Kfm., v. Wener. Hemmeling, Kfm., v. Hamburg. Freise, Kfm., v. Leer. Schmidt, Part., v. Gommens. Sager, Kfm., v. Brate. Goldheimer, Kfm., v. Groningen. Hirsch, Kfm., v. Altona. Weber, Kfm., v. Leer. Menkebach, Kfm., v. Berlin. Dager, Kfm., v. Pforzheim. Melker, Kfm., v. Copenhagen. Müller, Kfm., v. Hamburg. Hafer, Kfm., v. Emden. Woltermann, Kfm., v. Leer.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

Tanzen, Kfm. v. Bremen. Goldenstedt, Kfm., v. Lübeck. Bohlen, Kfm., v. Bentheim. Lamberti, Part., v. Ostfriesland. Müller, Kfm., v. Einbeck. Baumgarten, Part., v. Hannover. Siegwart, Kfm., v. Rotterdam. G. Sander, Pharm., v. Verden. Bellinghaus, Dec., v. Zwoll. P. A. Ludewig, Kfm., v. Antwerpen. Hofmeister, Aud., v. Lettens. Hümmel, Amts-Assess., Remmers, Pred., v. Delmenhorst. Bachmann, Kfm., v. Bremen. Sellig, Kfm., v. Amsterdam. E. Boeke, Kfm., v. Emden. Gebert, Kfm., v. Braunschweig. J. H. Schwabe, Kfm., v. Bremen. Schomann, Kfm., v. Tever. P. v. Loennig, Part., v. Amsterdam. Sander, Kfm., v. Meppen.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

zur

### Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Sechster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 3.

Sonnabend, den 18. Januar.

1840.

Meiner hochgeschätzten Landsmännin,  
dem Fräulein

**J. v. Nordenflicht,**

Hofdame bei S. M. der Königin von Griechenland.

(Nachdem ich die trefflichen Darstellungen ihrer Reisen und  
sonstigen Mittheilungen aus dortigen Gegenden gelesen.)

#### Sonett.

Abtrünnig bist seit Jahren zwar geworden  
Du — unsrer Heimath Bergen, Hainen, Fluren; \*)  
Doch überall — weh'n der Erinnerung Spuren, —  
Und der Gedanke — eint ja Süd' und Norden.

Drum, — weißt Du noch so lieblich auch zu schildern  
Des schönen Hellas blühende Gestade,  
Der Pinien-, Myrthen-, Oleander-Pfade,  
Kunst und Natur in reichen edlen Bildern:

So glaub' ich dennoch — oft gedenkst Du sinnig,  
— Selbst an der hochgeliebten Fürstin Seite —  
Der Buchenwälder aus dem Vaterland'.  
Drum grüß es Dich zum neuen Jahr — so innig;  
Und bittet: »Lenke oft den Blick ins Weite  
»Laß nie sich lösen — was Natur verband.«

Oldenburg, am 2. Jan. 1840.

H. v. Hohenhausen.

\*) Weßphalen ist das Vaterland des Fürstl. v. N., wo sie früher auch als Dichterin bekannt und beliebt war.  
Anmerk. der Verf.

#### Dramaturgische Skizzen

von  
Dr. Adolf Stahr.

2.

»Das Theater ist eins der Geschäfte, die am wenigsten planmäßig behandelt werden können, man hängt durchaus von Zeit und Zeitgenossen in jedem Augenblicke ab. Was der Autor schreiben, der Schauspieler spielen, das Publikum sehen und hören will, das ist's, was die Directionen tyrannisiert, und wogegen ihnen fast kein eigener Wille übrig bleibt.«

Nur der mit den Theater-Verhältnissen ganz unbekannt wird diesen Worten eines Mannes seine Zustimmung versagen, der, wie wenige, auf diesem Felde ein Urtheil aussprechen, durch Stellung und Einsicht befähigt war. Aber derselbe Goethe, dessen Worte wir so eben anzuführen uns erlaubten, setzt auch zugleich hinzu: »Man kann dem Publikum keine größere Achtung bezeigen, als indem man es nicht wie Pöbel behandelt. Der Pöbel drängt sich unvorbereitet zum Schauspielhause, er verlangt, was ihm unmittelbar genießbar ist, er will schauen, staunen, lachen, weinen, und nöthigt daher die Directionen, welche von ihm abhängen, sich mehr oder weniger zu ihm herabzulassen, und von einer Seite das Theater zu überspannen, von der andern aufzulösen. Wir haben das Glück, von unsern Zuschauern — voraussetzen zu dürfen, daß sie mehr als ihr Loagegeld mitbringen, und daß diejenigen, denen bei der ersten sorgfältigen Aufführung bedeutender Stücke noch etwas dunkel, ja ungenießbar bliebe, geneigt sind, sich von der zweiten besser unterrichten und in die Absicht einführen zu lassen. Stoß dadurch, daß unsere Lage es erlaubt, Aufführungen zu geben,